editorial

das wort nehmen

die sprache nehmen das sein nehmen nur sein können im gehört werden menschen verschwinden machen

strukturen verschleiern im nichtbenennen oder im wie des benennens oder im verorten der benennung. viele worte die viel verschweigen. wort gewandt anpassen. ausverkauf von sprache. mit sprache. billig zu haben, teuer zu bezahlen.
der profit ist kalkulierbar und kalkuliert.

sprechen können. eine frage des habens und des seins. sich artikulieren können. eine frage der position. gehört. verstanden werden. eine frage des netzwerks und der routine sich in solchem zu bewegen. die ökonomie des netzwerks.

das kapital der sprache. über das die reichen verfügen.
die sprache des kapitals. die über die armen verfügt.

je weniger sprache je mehr angst – für die die sonst nichts haben

aber auch: je reduzierter die sprache, je leichter zu überreden, drüber zu reden, schlag zeilen wirksamkeit einfach bloss kein widerspruch

denn widerspruch heißt widerstand

die benennung der ursachen die schaffung der tat sachen die wahl der mittel der sprache. worte menschen die ein so *tun* als ob nicht zulassen, die keine beruhigung zulassen, keiner nichtbenennung. der verantwortlichen das wort reden. die keinen status quo akzeptieren.

Evelyn Schalk

reflux*

Ignorieren, wegschauen, akzeptieren – Alltag in Österreich, hochoffiziell

In Österreich bleiben einem bei vielen Themen die Worte im Hals stecken… Beispiele leider ausreichend vorhanden…
Da wird ein Rabbiner antisemitisch beschimpft, die Polizei hört weg. Was geht mich das an?! Die Konsequenz? Keine, vermutlich werden weder Täter noch die stimm- und tatenlosen PolizistInnen je eruiert.
Wie kann es überhaupt sein, dass der Antisemitismus noch immer so stark in Österreich verwurzelt ist? Es gibt kaum jüdische MitbürgerInnen in unserem Staat. Die offizielle Statistik spricht von 0,1% der Bevölkerung also bei ca. 8,4 Millionen sind das ungefähr 8.400 Menschen! Aber Vorurteile basieren bekanntlich auf ganz anderen Grundlagen. Feststrizende Hassvorurteile, die nicht nur von den Nationalsozialisten, sondern auch von der katholischen Kirche oder im Austrofaschismus geschürt wurden. Einer der bekanntesten Vertreter ist hierbei wohl der einstige Wiener Bürgermeister Karl Lueger (Christdemokrat), nicht zuletzt, weil bis vor kurzem noch ein Teil des Rings, also der Wiener Parademeile schlechthin, nach ihm benannt war. Der „Dr.-Karl-Lueger-Ring" wurde mittlerweile wenigstens in „Universitätsring" umbenannt, nach langen Debatten und zähen Verhandlungen, wie sie auch um die Neugestaltung des Lueger-Denkmals ablaufen. Es gibt nach wie vor genügend Leute, die das gar nicht woll(t)en und die dumpfe Phrase „Hama nix besseres zu tun" ist dazu oft genug in der hetzerischen Kronen Zeitung zu lesen (gewesen).
Da dürfen sich dann besagte Exekutivbeamtinnen nur bestätigt fühlen. Widerlich. Die Worte fehlen… Und gerade deshalb gehören solche Zusammenhänge an- und ausgesprochen.
Das gilt auch für den Fall des von Polizisten gefolterten, damaligen Schubhäftlings Bakary J. – Wega-Beamte verübten in einer verlassenen Lagerhalle eine Scheinhinrichtung, prügelten ihr Opfer krankenhausreif und fuhren es mit einem Polizeiauto an. Was folgte? Nach Falschaussagen milde Strafen, keiner der Polizisten ging für den Delikt „Quälen eines Gefangenen" ins Gefängnis, im Gegenteil. Alle Beteiligten behielten ihren Job, versahen weiterhin Polizeidienst, erst auf Medienberichte hin wurden sie dann doch entlassen bzw. zu besten Bedingungen frühpensioniert, den an solchen Vorgängen Beteiligten steht selbst die Karriereleiter offen. Das ist Österreich. Ach wie ärgerlich, aber schweigend hinzunehmen. Wozu aufregen?
Was fehlt, sind nicht nur die Worte.

Gerald Kuhn

* „Reflux" ist die medizinische Bezeichnung für saures Aufstoßen und Sodbrennen, bedingt durch den Rückfluss von saurem Magensinhalt in die Speiseröhre. Sauer stößt auch in der Medienberichterstattung so einiges auf – was da so hochkommt, behandelt diese Kolumne.

„Es hängt aber nicht von Information – Fakten – als solcher ab, ob Leute einer bestimmten Politik widersprechen, sondern davon, wie sie diese Fakten interpretieren."*

* Junge Linke gegen Kapital und Nation: Wikil.eaks – der Staat verfügt seine Idealisten.
Volltext siehe: http://ausreisser.mur.at/online

talking lips

Sie hatten sich auf einer miesen Geburtstagsparty kennengelernt. Mara und Edi. Sie frisch von der Kunstakademie, er schon lange im Metier. Da haben sich aber zwei gefunden. Das sagten alle, von Anfang an.

Mara und Edi gingen jeden Tag spazieren. Stadtpark, Karmeliterplatz, Schlossberg rauf und runter, dann die Mur entlang Richtung Wohnung. Immer händchenhaltend und mit hoch gezogenen Mundwinkeln. Sie küssten sich abwechselnd auf Wange, Mund und Hals und besetzten Bänke, um sich noch inniger küssen und berühren zu können. Edi mochte es sehr, wenn Mara seinen Kopf kraulte und am Ohrläppchen liebkoste. Wie Frischverliebte. Wären sie verheiratet, stünde die hölzerne Hochzeit vor der Türe. Holz bedeutet Beständigkeit. Und beständig, so sollte ihre Liebe sein.

Was hatte Bestand? Seit Mara von mehreren Seiten gehört hatte, dass Sprache bloß Verwirrung stiftet, beschloss sie, das Sprechen mit Edi fortan bleiben zu lassen. Für die Liebe, für die Kunst. Edi protestierte heftig gegen diesen Vorstoß, drohte gar mit Liebesentzug und Auszug und willigte schließlich ein: Sprechen und Schreiben verboten.

Ihre Münder öffneten sich nur für die Zunge des anderen. Die Sprache der Liebe war simpel.

Mara begann mit ihren Skulpturen. Sie schuf Lippen in verschiedenen Zuständen und Farben. Zusammengepresste und geöffnete, lachende und traurige, zum Kuss gespitzte, rot geschminkte; ausgetrocknete und naturbelassene Lippen.

Wenn Mara ungestört war, sprach sie Sätze in ihr Diktiergerät. „Schatz, du langweilst mich." „Schatz, nicht jetzt, ich möchte schlafen." „Schatz, ich möchte mit dir schlafen." Das Gesprochene legte sie ihren Skulpturen in den Mund. Sie wartete auf die Ausstellungseröffnung.

Edi begann, mit sich selbst zu sprechen und entwickelte ein Interesse für Müll. Ununterbrochen verarbeitete er Hausmüll, Essensreste und allerlei Verpackungen, zu unförmigen Kompositionen. Die vermehrten sich und füllten bald die halbe Wohnung. Er verwertete Kleidungsstücke von Mara, ihre Bleistifte und Notizen, zuletzt auch gemeinsame Fotos.

Am Abend vor Maras Ausstellungseröffnung servierte Edi Forelle mit Estragon und Kartoffeln, ein guter südsteirischer Weißwein war eingekühlt. Als Mara von der Toilette zurückkam, fand sie statt Edi eine Nachricht vor: „Hey. Wir sind im Museum." Wo? „Worte sind verboten! Verboten, verboten!", schrie Mara gegen die Wand und aus dem Fenster. Sie lief durch die Wohnung, keuchte und bemerkte die Leere. Wo war der Wollpullover, den ihr Edi vor einem Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte? Wo das gemeinsame Foto vom Urlaub auf Kreta? Nichts mehr da. Alles ausgeräumt. Edis Sachen weg. Ihre Sachen weg.

Das Telefon klingte, es war Edith, Maras Galeristin. „Mara", sagte sie. „Du musst unbedingt kommen. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Deine Lippen reden durcheinander. Ein Tohuwabohu ist das, wirres Zeug. Und überhaupt. Da sind unzählige Säulen aus Müll. Fotos von dir und deinem Freund. Wie heißt er nochmal?"

Mara wusste: Etwas Grandioses war geschehen.

Anita Raidl

Medicine Mountain – Learn to Love in Seven Days II
Kunst im öffentlichen Raum Tirol, 2011
Eine Kooperation von kazek hörloraski + Sir Meisi

Foto: http://kazek-hoerloraski.com

Foto: Evelyn Schalk

Impressum

Verleger und Herausgeber:
ausreißer – Grazer Wandzeitung
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

Chefredakteurin:
Evelyn Schalk

Redaktion:
Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen:
Christoph Dolgan, Joachim Hainzl, Ralf B. Korte, kazek hörloraski + Sir Meisi, Anita Raidl, Eva Ursprung

Grafik, Layout:
Andreas Brandstätter

Redaktionsadresse:
ausreißer - Grazer Wandzeitung,
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz

Kontakt:
ausreisser@gmx.at , Tel. +43(0)316 827734-26
Evelyn Schalk: Tel. +43(0)676 3009363
schalk@mur.at

Internet:
http://ausreisser.mur.at

Newsletter:
[ausreisser-news] zu abonnieren unter
http://ausreisser.mur.at/newsletter

Druck:
Dorrong, Graz

Auflage:
1500 Stück

Standorte der Wandzeitung:
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, Fassade der Kirche St. Andrä, Forum Stadtpark, Palais Trauttmansdorff, Geidorfkino, Schlossbergplatz Graz, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), KiGI – Kultur in Graz, Kunsthaus Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Marktplatz Deutschlehrsitz, Landhaus Feuerlöscher (Prenning)

Zusendungen:
Der **ausreißer** ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retourniernung der eingesandten Beiträge.

Thema der nächsten Ausgabe:
Feindbilder

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen

Bankverbindung:
Da der **ausreißer** auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Ihre Unterstützung besonders wichtig:
Kto.nr. 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

kultur steiermark · Stadt GRAZ Kultur · Das Land Steiermark · mur.at · .KUNST · FORUM STADTPARK

Foto: Joachim Hainzl

von a bis z: das schreiben und das lesen…

Der 8. September wurde von der UNESCO zum Weltalphabetisierungstag erklärt. Weltweit können 860 Millionen Menschen nicht Lesen und Schreiben, zwei Drittel davon sind Frauen. Doch wer meint, diese Problematik würde ausschließlich Entwicklungsländer betreffen, der irrt.

Schreiben und Lesen, wer denkt darüber schon groß nach, sind diese Kulturtechniken doch längst eine Selbstverständlichkeit geworden – sollte man meinen, ist aber nicht so.
Hinweisschilder, Lebensmittelbeschriftungen, die tägliche Zeitung, Verträge, Speisekarten, Kinoprogramme, Gebrauchsanleitungen, aber auch Geschichten, Romane, und ja, auch Wahlzettel – die Liste ließe sich endlos fortsetzen, lesen zu können gehört in Österreich schlichtweg zum Alltag dazu. Für über 600.000 Menschen jedoch nicht – sie sind, größtenteils „funktionale", Analphabetlnnen. Das bedeutet, dass sie trotz allgemeiner Schulpflicht nicht in der Lage sind, zusammenhängende Texte zu lesen oder zu verfassen.
Gesichert sind diese Zahlen nicht, da die Ergebnisse der ersten Studie, an der sich Österreich zu deren Erhebung beteiligt, erst 2013 vorliegen werden. Schätzungen gehen von bis zu 1,2 Millionen Menschen aus, die über keine ausreichenden Kenntnisse im Lesen und Schreiben verfügen, über die Dunkelziffern kann nur spekuliert werden, da die Betroffenen dies zumeist über Jahre hinweg verbergen – aus Scham und Angst vor beruflichen und privaten Konsequenzen. Eine Angst, die durchaus berechtigt ist, denn Analphabetismus stellt gerade in einem reichen, mitteleuropäischen Land ein Tabu dar. Und gerade in einem solchen stellt sich die Frage nach den Ursachen. Diese finden sich laut entsprechenden Erhebungen einerseits fast immer im ersten und zweiten Volksschuljahr: Lernschwache oder sozial unangepasste Kinder werden links liegen gelassen und nach wie vor bei nächster Gelegenheit in die Sonderschule abgeschoben. Die strukturellen Probleme liegen jedoch tiefer, fest verankert in einem Gesellschaftssystem, in dem offener und gleichberechtigter Zugang zu Bildung immer stärker beschnitten wird. Analphabetismus betrifft quasi ausschließlich sozial Schwächere. Antje Doberer-Bey, die bereits 1991 begann, Schreib- und Lesekurse für Erwachsene abzuhalten fordert heute ein generelles Umdenken: „Analphabetismus ist ein gesellschaftliches Problem und nicht eines der Individuen."
Immer stärker ist der Zugang zu Bildung von der sozialen Herkunft abhängig, immer neue Maßnahmen sorgen dafür, dass Bildung und damit gesellschaftlicher und finanzieller Status vererbt werden und gleiches Recht für alle nicht einmal mehr auf dem Papier existiert.

Betroffen sind logischerweise auch MigrantInnen, die durch Flucht, Verfolgung und/oder die widrigen Lebensbedingungen in ihren Herkunftsländern über mangelndes Wissen verfügen und auch in der Folge keine ausreichenden Möglichkeiten haben, die neue Sprache und das neue Schriftsystem ihres nunmehrigen Aufenthaltslandes zu erlernen – insofern ist die Forderung nach Deutschkenntnissen als Voraussetzung für einen positiven Asylbescheid nicht nur eine äußerst zynische (lernen Sie mal schön Vokabeln, am besten in den Sprachen aller möglichen zukünftigen Aufenthaltsländer, während etwa Ihr morsches Fischerboot grade im Meer versinkt, Frau und Herr Minister, oder auch Grammatik im Flüchtlingslager, oder…), sondern ohne entsprechendes kostenloses (!) Förderangebot auch gesellschaftspolitisch illusorisch.

Jeder fünfte Jugendliche im Alter von 15 Jahren und jeder siebente Erwachsene in Europa können laut EU-Bericht, den eine europäische Expertengruppe am 6. September 2012 in Nikosia in Zypern vorgestellt hat, nicht richtig lesen und schreiben.
Zeit, die Eltern zum Vorlesen fehlt, trägt dazu ebenso bei, wie die zu geringe öffentliche Beachtung des Wertes von Sprache, Text, Literatur und die fehlende Sensibilität und Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht – runterbrechen könnte man es auf die Entwicklung: vom Kreuzworträtsel zum Sudoku, Zahlen statt Buchstaben. Die Entwicklung ist jedoch symptomatisch, für ein Gesellschaftssystem, in dem dem (vermeintlich) rationalen Zahlenwissen größere Wertschätzung zugeblilgt wird, als dem (vermeintlich) abstrakten Textwissen – das es jedoch als einziges ermöglicht, komplexe Strukturen überhaupt zu erfassen. Doch wie sehr solche Fähigkeiten von Entscheidungsträgerlnnen bei der sogenannten breiten Masse erwünscht sind, ist eine andere Frage, stellen sie doch die Voraussetzung und Basis für kritisches Bewusstsein, Denken und Handeln dar… Dazu passen auch die kontinuierlich verschärften Einsparungen im Bildungswesen, die in ganz Europa seit Beginn der Krise ihre drastischsten Ausmaße erreichen.

Für ein Land vermeldet die UNESCO übrigens eine Analphabetlnnenrate von praktisch null Prozent: für Kuba, das nach dem UNESCO-Education for All Development Index zu den hochentwickelten Ländern der Welt im Bildungsbereich (wie übrigens auch im Gesundheitssektor) mit einer äußerst gut ausgebildeten Bevölkerung zählt.

Etwas ganz Entscheidendes hielt die amerikanische Journalistin Martha Gellhorn fest: „Ich lese. Ich lese, wie man ans Ufer schwimmt – wenn ich etwas lese, bin ich nicht da und also nicht allein."

Evelyn Schalk

> „Analphabetismus ist ein gesellschaftliches Problem und nicht eines der Individuen.' Immer stärker ist der Zugang zu Bildung von der sozialen Herkunft abhängig."

* Ein psychisch kranker Hartz-IV-Empfänger, dem man die Bezüge gestrichen hatte, verhungerte – er starb am 15. April 2007 an einem Herz-Kreislauf-Versagen, nachdem er seit Monaten keine vernünftige Nahrung mehr zu sich genommen hatte.

Vgl. Kathrin Hartmann: Wir müssen leider draussen bleiben. Die neue Armut in der Konsumgesellschaft. S.74.

„Wer keinen Antrag stellt, wer seine eigene Bedürftigkeit nicht nachweisen kann, der erhält auch keine Hilfe."*

Wer sich nicht artikulieren kann, existiert nicht."

* „Wenn man in einer Gesellschaft nicht mehr mithalten kann, weil Anerkennung an Konsum oder zumindest dessen Möglichkeit gekoppelt ist, wenn man nichts Unterhaltsames mehr zu geselligen Runden beitragen, ja, eigentlich gar nichts mehr aus seinem Leben erzählen kann, weil es mit jedem Tag eintöniger und sorgenvoller wird, wenn man merkt, dass sich die alten Freunde benehmen, als hätte man eine ansteckende Krankheit, wenn man spürt, dass sie glauben, man sei selbst schuld – dann verliert man schnell den Anschluss. Hartz IV macht nicht nur arm, sondern auch sprachlos."

Kathrin Hartmann: Wir müssen leider draussen bleiben. Die neue Armut in der Konsumgesellschaft. München: Blessing 2012, S.17.

Foto: Joachim Hainzl

„Trotzdem müssen wir nicht schweigend folgen […] Als eine von den Millionen Geführten werde ich mich auf dieser hirnverbrannten Straße ins Nichts kein Stück mehr weiterbewegen lassen, ohne meine Stimme zum Protest zu erheben." *

* Martha Gellhorn: Das Gesicht des Krieges. (Einleitung zur Ausgabe von 1959). Zürich: Dörlemann 2012, S. 19.

entwortung…

…als Auftrag, Auslöschung als Befehl, Magistratsabteilung 12 („Urbane Säuberung"). Man hat ihr keinen Grund genannt, warum die Wörter: Namen aus Spraydosen, Kreide, die sich buchstabiert, Locksprache und Selbstvergewisserung im Erschriebenen („Das Wort, das ich … setze, setzt mich."), keinen Grund genannt, warum die Wörter zu entfernen sind, und sie hat nicht nachgefragt. Es gibt keinen Grund, die keine Begründung nötig haben, d.h. Dinge, die sich allein in Tautologien begründen könnten. (Und die Tautologie: „Ist das nicht … schon … eine Selbstauslöschung der Sprache? Ohne mein Zutun?")

Die Wörter (Es gibt Wörter, auf die sie immer wieder stößt. Perchten Wiedergänger, die in Sprachuniversitäten bleiben, trotz allem, egal, wie oft sie sie auslöscht. D.h.: „Ich unterscheide nicht zwischen muttersprachlichen und Fremdwörtern."), die Wörter sind ein Teil, denkt sie, sie schreiben Geschichte, auch wenn sie keine kohärente Erzählung, oft nicht einmal einen Satz ergeben. (Mehrere Wortschichten liegen übereinander – ohne Abstriche sich zu vermischen, analgam und zwischen zwei Buchstaben, zwischen den Leerräumen linst noch frühere Botschaft, sie denkt: „Wahrheit", durch. Auch in den Rechtschreibfehler ist oft mehr Wahrheit enthalten als in den Buchstaben selbst: „Moslem = Stubidi?", z.B., steht auf den Fliesen einer öffentlichen Toilette. Und Entstelltes: „Freek?.) Die Wörter bilden eine Haut aus Sprache über den Dingen und Gebäuden, denkt sie („Hornhaut"), und: Ich häute die Stadt, ich: „das Fell über die Ohren ziehen". (Und dann … wenn sie sie endlich ganz gehäutet haben würde, … dann sähe man sicher die Nacktheit ausgeliefert, der niemand gewachsen wäre.)

Manche Gebäude, v.a. in Bahnhofsnähe, sind zur Gänze mit Schrift bedeckt. Wiegen sie schwerer? Geben die Wörter ihnen zusätzliches („besonderes") Gewicht? Und was ist ihr … Fundament? („Bricht … etwas, wenn ich ihnen die Textur nehme?") Die entworteten Häuser (und Mauern) jedenfalls, glaubt sie („scheint es mir"), verlieren an Substanz: „Die Fassaden sind wächsern, d.h. transparent in der Sonne. Und manchmal auch nachts." Aber leichter wird es ihnen nicht: Das verlorene Gewicht lässt sie nicht fliegen. (Vielleicht, weil: „Das Bleibt, so sehr ich mich auch anstrengen mag, etwas zurück: Etwas Abwesendes, das sich weiter in Erinnerung ruft.") Das verlorene Gewicht fällt auf sie zurück: In einem Notizbuch („Rechenschaftsbericht") muss sie die ausgelöschten Wörter festhalten. Und das Notizbuch wird schwerer, mit jedem Wort, das sie darin festhält. Ein „Zug nach unten" geht davon aus und schlägt sich in ihrem Gehen nieder. „Ich … hinke", d.h. das Wortgewichtige geht auf mich über, die Schwere des Notierten verleiblicht und erdet sie. (Wer ein Wörterbuch trägt, denkt sie, trägt die ganze Welt – mitsamt allen ihren abscheulichen Ambivalenzen.)

Die Formen der Buchstaben und Wörter sind unüberschaubar. Es gibt hastig hingesprayte Wörter, monochrom, mit invaliden Buchstaben. Barockes Wuchern, in dem die Farben sich überschlagen. Schablonierte Botschaften, deren Wiederkehr sie in den Wahnsinn treibt. („Selbst in den Träumen, selbst im Traumlosen beharren sie.") Und es gibt das, was sie „Guerillawörter" nennt (für sich): An den Gebäuden angebracht („hinterlegt") wie: Bomben, taktlos-widersetzlich. Insgeheim empfindet sie Achtung vor den Wörtern, die sich ihr widersetzen, die aufbegehren gegen ihre Aussagen. (Wie lange werden sie dauern, wie viele Generationen würde es benötigen, ehe die Erinnerungen an die Wörter ausgelöscht wären?) Eine entwortete, denkt sie, Welt wäre eine nachapokalyptische Welt: Getier, das aus allen Himmeln fiele, Brände und Fluten, bedeutungsloses Gebrüll. – Allein, das Chaos, das ihr folgen würde, das Gestammel: Niemand wäre mehr in der Lage es festzustellen. Sie würde denken zu sprechen und schon hast du ihn – bei dir, und nicht bei den anderen.
dritter punkt, bei-spiele aus dem jahrelangen wirken deiner gönner, gern punktuell, am besten gehandicapte frauen mit migrationshintergrund deren innovationskräfte dank der bemühung des marktes demselben nun nicht verloren gehen, weil deine stiftung ihnen hilfe zur selbsthilfe und nun haben sie einen leuchtradiergummi mit mitlaufendem staubsaugermodul erfunden und leiten die forschungsabteilung von werweisswas&wie, die führen den weltmarkt im löschen, das ist doch ein schöner erfolg oder nicht, usw…
steck mal wieder deinen einstudierten sermon. drausen verfallen halbe welten inzwischen aber du findest noch in der wüste das blümchen und vergisst nicht davon zu sprechen, vergisst nicht alles in grossaufnahme hinzuhalten, da blüht was und was uns blüht kann dann leider nicht mehr besprochen werden, *wir danken wir danken, es reicht nicht die zeit.* alles eine frage des senderformats, achselzuckt der bürger und kanns auch nicht ändern.

sprache, ja du weisst, ist markt und jede kommunikation, die mehr als drei sätze braucht um auf den Radiergummifusseln würde sie einen letzten Menschen zusammensetzen.) D.h.: Erst wenn die Wörter ein zweites Mal ausgelöscht wären, wären sie endgültig getilgt („Erst die Wiederholung schafft Realität." (Und sie selbst? „Das Wort, das ich bin, jenseits meines Namens: Hätte ich die … Kraft es auszulöschen?") Und sie, „die Welt"? Eine entwortete Welt: Wäre sie noch bewohnbar? Wäre sie noch „menschlich"? Sie würden vergessen, denkt sie, der Sprachverlust würde ihnen die Erinnerung und die Zukunft nehmen, ihre Sprachlosigkeit würde sie in der Gegenwart gefangen halten. (Wie lange würde es dauern, wie viele Generationen würde es benötigen, ehe die Erinnerungen an die Wörter ausgelöscht wären?) Eine entwortete, denkt sie, Welt wäre eine nachapokalyptische Welt: Getier, das aus allen Himmeln fiele, Brände und Fluten, bedeutungsloses Gebrüll. – Allein, das Chaos, das ihr folgen würde, das Gestammel: Niemand wäre mehr in der Lage es festzustellen. Sie würde denken zu sprechen und schon hast du ihn – bei dir, und

Foto: Joachim Hainzl

klappe die dritte – nee lass mal

halt einfach mal die klappe. weil, wenn du anfängst zu quatschen landest du in zweieinhalb sätzen bei deinen positiven beispielen. bringst dann deinen sponsor, seine stiftungen und die erreitung des marktes durch den markt unter, immer dieselbe leier.

erster punkt, kritik der polemisierenden vereinfachung der anderen: da lacht der bürger und freut sich dass er studiert hat und tut so als ob er was besser versteht.
zweiter punkt, verweis auf mehrere wissenschaftliche untersuchungen: da löscheht der bürger und weiss dass es viele untersuchungen gibt und die wissenschaft ist ja nicht frei weiss er auch, aber das braucht er zu glauben er wisse da in vielem auch engagiert und natürlich klappt nicht immer mit gutmenschen.
aber machs erstmal besser) und die eigenen laufenden einkünfte (wir müssen doch alle unsere familien ernähren, oder etwa nicht?) zu sichern: das geht in einem aufwasch, und es hilft wenn gleich mehrere wegerer auf ein gemeinsames ehrliche moralisten treffen. das sind so leute die nicht grundsätzlich verurteilen was ist, die das kind nicht mit dem bade oder die kopitolverhältnisse nicht vor trockenung der eigenen schäfchen kippen wollen weil, die schäfchen erzählen sie ja auch ihren kindern, die schlafen dann schön ein beim gutenacht. also natürlich sind die bereit zu differenzieren. also zutexten, und gern mit leicht variierenden sichten weil dann können gleich mehrere leute derselben position miteinander reden als stritten sie. du weisst natürlich dass die nur debattieren um andere am sprechen zu hindern, aber deine zuhörer merken das nie, oder nur die dafür bezahlen bekommen das mit aber die hören nicht zu, wissen ja wovon du da sprichst, also halt einfach mal die klappe.

Ralf B. Korte

wortmülldeponie*

worte sind prinzipiell praktisch, werden aber nicht immer von allen verstanden. in den meisten afrikanischen ländern gibt es eine koloniale amts- und schriftsprache, und viele nicht verschriftlichte regionale sprachen. die amtssprachen werden in den schulen gelehrt, aber wer besucht schon eine schule? desolate, verstaubte und schlecht besuchte schulklassen sind in vielen ländern die norm, die kinder werden zum arbeiten gebraucht. die zahl der analphabetlnnen ist entsprechend hoch: im von TOJYS† on Tour bereisten burkina faso können etwa 71% der männer und 79,6% der frauen nicht lesen und schreiben, in benin 63% und in mauretanien 57% der bevölkerung.

im weiträumigen, dünn besiedelten mali mit 10 einwohnerinnen pro quadratkilometer bei einer fläche von 1.240.192 km² leben 30 verschiedene ethnien mit verschiedenen sprachen und kulturen. die amtssprache französisch verstehen nur etwa 10% der bevölkerung, die analphabetlnnenrate liegt bei mehr als 70%. informationen verbreiten sich im eigenen dorf mühelos mündlich, doch was passiert, wenn man zum ein- oder verkaufen von waren in die städte reist?

müll ist zum beispiel in den entlegenen dörfern der dogon weitgehend unbekannt. in die falaise de bandiagara verirrt sich nur selten plastik, und was vom selbst produzierten essen übrig bleibt, wird kompostiert und zurück auf die felder gebracht. sandpisten führen in die schwer zugänglichen dörfer, nur wenige sind touristisch erschlossen. wasserflaschen aus plastik sind begehrt und werden wie schätze gehütet. sie erleichtern den transport des wassers vom zentralen dorfbrunnen in die hochgelegenen wohnungen im und am legendären felsen. die frage nach müll stieß hier auf unverständnis: fast alles kann (wieder-)verwendet werden und hat seinen wert.

in mopti, der hauptstadt der region, ist die situation anders: mopti ist ein quirliger umschlagplatz von waren aller art. in der hafenstadt zwischen den flüssen bani und niger treffen sich touristlnnen aus aller welt mit handelsreisenden und lokalen händlerlnnen, hier sammelt sich auch malerisch bunter müll aus aller welt. regeln müssen her, und diese müssen irgendwie vermittelt werden. und da schrift auf den recycling-märkten der metallarbeiter, den bauernmärkten und den märkten der handwerkerlnnen keinen sinn machen würde, greift man auf die universal verständliche sprache der bilder zurück. mit einem blick erfahren so alle schichten der bevölkerung und der besucherlnnen, dass müll existiert und was man damit zu tun hat.

im kontext der abfallentsorgung gibt aber bisweilen auch eine zeichensprache und symbolik, deren gebrauchswert sich stark in grenzen hält. so werden etwa in nigeria und benin überall auf der straße kleine portionen gekühlten wassers, abgefüllt in plastiksäckchen, zum hinken oder waschen verkauft. und diese plastiksäckchen finden sich sofort nach gebrauch als müll überall verstreut: auf den straßen, in den flüssen, in den abwasserkanälen wo sie für verstopfungen und damit überschwemmungen sorgen. oder aber sie landen am meer, um dann zig kilometer weiter an eine küste geschwemmt zu werden. so ergab etwa unsere untersuchung eines strandabschnitts in der nähe von cotonou (im französischsprachigen benin), dass sich am hinteren teil des strandes viele wassersäckchen aus benin fanden, während nahe am wasser immer mehr (angeschwemmte) wassersäckchen aus dem benachbarten englischsprachigen nigeria mit seiner küstenmetropole lagos zu finden waren.
wer trägt nun die verantwortung für diese vermüllung? die lokalen produzentlnnen machen es ähnlich wie hersteller von verpackten produkten im rest der welt: fast alle drucken sie auf ihre plastiksäckchen ein symbol, das trotz seiner formensprachlichen vielfalt doch immer die gleiche aussagekraft besitzt: der/die konsumentin soll die zum müll gewordene verpackung in einen abfalleimer werfen. dieser auftrag an die konsumentlnnen hat nur einen haken: möchte man in cotonou oder in lagos seinen abfall in einen auf der straße aufgestellten öffentlichen abfalleimer entsorgen, so ist dies so gut wie vergeblich, denn die anzahl der abfallbehälter ist absolut rudimentär. in lagos waren diese am ehesten noch in der nähe von nobelhotels und in cotonou im bereich des botschaftsviertels zu finden. insofern könnte man das immer wieder auftauchende symbol einer person im laufschritt wohl so interpretieren: es zeigt den/die verzweifelte/n konsument/in, welche/m nach einem marathonlauf endlich einen der wenigen abfallbehälter gefunden hat und möglichst schnell den abfall darin entsorgen möchte, bevor der behälter durch den abfall der anderen überquillt.

* Diese **ausreißer**-Kolumne wühlt in den Abfallbergen der Ignoranz und lenkt(et) Um- und Zustände aus, die die Vertreter selbiger lieber im unsichtbaren Dunkel belassen.

† TOYS ON TOUR (Trash Of Your Society) sind:
Joachim Hainzl, Maryam Mohammadi, Igor Petkovic, Stefan Schmid, Eva Urspring

Joachim Hainzl, Eva Urspring